**Die Auswirkungen des Tunnelbaus auf die Landwirtschaft**

Der auswärtige Besucher, der heute Visperterminen besucht, sieht einen gut gepflegten Rebberg, gemähte Wiesen, Gärten und Obstbäume. Er beobachtet Kühe und Rinder, hie und da die eine oder andere Eringerkuh, aber auch Schafe und Ziegen, typische Schwarzhalsziegen, sogenannte „Klosterfrauen“, wie Heinzmann Kaspar sie zu nennen pflegte.

Er sieht aber keine bebauten Äcker mehr,wenige Kartoffel- und Gemüsegärten. Überall laufen grosse „Spritzer“ und wer Glück hat, verirrt sich an die offene, sanierte Wasserleitung. Die Alpen im Nanztal sind noch bestossen, doch die beste Alpe, das Senntum, hat schon lange keine Kühe mehr gesehen.

In der Sennerei herrscht emsiges Treiben, wenn die drei Vollblutbauern und die drei Nebenerwerbsbauern ihre Milch abliefern.Es sind gegen 80 Kühe und 20 Jungtiere, die den Terbinerberg beweiden, dazu kommen über 700 Schafe und an die 200 Ziegen.

Kann der heutige Zustand der Landwirtschaft irgendwie in Verbindung gebracht werden mit dem Tunnelbau von 1916?

Ich denke, dass das heutige Bild der Landwirtschaft ein über die Jahre gewachsen ist und sich immer wieder neu definieren musste, um zu dem zu werden, was sie heute ist. Schon in den 80iger Jahren wurde der Teufel an die Wand gemalt und das Nanztal als eine verlassene Alpe ohne Kühe gesehen. 40 Jahre später ziehen immer noch Kühe ins Nanztal….

Nimmt man die Statistik der Landwirtschaft im letzten Jahrhundert als Gradmesser für die Auswirkungen des Tunnelbaus, so kommt man zu erstaunlichen Erkenntnissen. Es war nicht die Zahl der Kühe, die nach 1916, als die Wiesen bewässert werden konnten, markant anstiegen. Es war aber vor allem der Ackerbau, der nicht von der Bewässerung abhängig ist, der zwischen 1919 und 1929 auch flächenmässig um 39% zunahm von einer Fläche von 4560 Aren auf 6330 Aren. Man konnte so wieder an die Zeiten zurückdenken, an denen Visperterminen als Kornkammer des Vispertales galt. Der Verkauf von Korn nach Saas-Fee und Zermatt war wieder gefragt und war eine wichtige Einnahmequelle.

Die Rindviehhaltung zählte 1916 142 Besitzer und 739 Kühe, stellen aber 1939 erstaunt fest, dass die Besitzerzahl mit 155 leicht gestiegen ist, die Zahl der Kühe aber auf 664 gesunken ist. Seit 1965 nimmt die Zahl ständig ab und erreicht 1980 mit 199 Kühen einen ersten Tiefstand, der bis 2005 nochmals auf 55 Herdenbuchtiere fiel.Es waren dann junge Terbiner, die die Viehwirtschaft wieder als Haupterwerbsberuf betreiben und so die arg gebeutelte Landwirtschaft und die Dorfsennerei retteten. 2016 zählen wir drei junge Vollerwerbsbauern und drei Nebenerwerbsbauern, die mit einer Jahresmilchleistung von 350‘000 Litern von Dorfsenn Nikolaus Heinzmann 35 Tonnen Heidakäse in den Verkauf bringen. Er sieht vor allem seit der Eröffnung der Sennerei 1957 einen grossen Anstieg der Milchwirtschaft in einem für die Bauern interessanten Preisniveau, während direkt nach dem Tunnelbau der Ackerbau viel einträglicher war, konnte doch meistens nur der Alpkäse – die Alpen waren durch den Tunnelbau nicht betroffen – verkauft werden.

Dass bei diesem Wandel auch die Kleintierhaltung stark betroffen ist, zeigt sich vor allem bei den Schafen und den Ziegen.Waren es nach Stebler im Jahre 1900 900-1200 Schafe, die gehalten wurden, nahm die Zahl nach 1950 stark ab (- 50.4%), um dann zwischen 1960 und 1970 wieder stark zuzunehmen.So wurden 1961 noch 323 Schafe gezählt, aber schon 1968 sind es schon 650 (+ 44.3%), was wohl vor allem auf die Ausrichtung von Bundesbeiträgen zur Schafhaltung zurückzuführen ist.Hubert Manz kommt in seiner Diplomarbeit über den Kulturlandschaftswandel 1980 zu einer interessanten Einschätzung: „Da in Visperterminen die Frau traditionell die Stallarbeit besorgt, ist sie bei der Grossviehhaltung mit Arbeit stark überlastet. Wenn aber Schafe gehalten werden, kann die Versorgung der Tiere vom Mann selbst übernommen werden. die Frau und die Kinder müssen nur noch etwas Feldarbeit leisten.“

Auch die "Kuh des armen Mannes", die Ziege, war bis 1980 ein wichtiger Bestandteil der Terbiner Kleintierhaltung.1916 hielten 93 Besitzer 194 Ziegen. Im Jahre 1972 waren es nur mehr die zwei Besitzerinnen Anna und Berta Abgottspon, die zwei Ziegen hielten.Es war fast um das Fortbestehen der Ziege geschehen. Doch wie bei der Rindviehhaltung waren es einige junge Ziegenzüchter, die dafür sorgten, dass die Walliser Schwarzhalsziege weiterhin im Landschaftsbild von Terbinen zu sehen ist. Heute zählt man wieder an die 200 Ziegen.

Bei der Schweinehaltung haben wir seit den 60iger Jahren einen Rückgang zu verzeichnen.Gab es 1977 noch 128 Besitzer von 123 Schweinen ist die Zahl nach und nach gesunken, so dass heute kein einziges Schwein mehr gehalten wird.

Eines kann aber mit Sicherheit festgestellt werden: durch den Bau des Tunnels und den damit besseren Bedingungen für die Bauern, sind viele Terbiner bis in die 50iger Jahre der hauptberuflichen Landwirtschaft treu geblieben und konnten in Krisenzeiten, so im Jahr 1943, als der Regen fast völlig ausblieb und eine Heuschreckenplage wütete, die Wiesen bewässern und so schwierige Jahre überwinden, betrug doch der Wasserverlust über Suonen bis zu 75%.

Das Funktionieren der Landwirtschaft bis in die 70iger Jahre ist vor allem der Verdienst der Frauen, die neben der Hausarbeit und der Kindererziehung auch für die Stallarbeit zuständig waren, während die Männer für das Pflügen, Säen und Eggen verantwortlich waren. Auch das Schneiden des Korns mit der Sichel war Frauenarbeit, vielfach auch das Wässern und die Gartenarbeit. Die Domäne der Männer waren vor allem die Reben, die bis auf den heutigen Tag der Stolz eines jeden Terbiners geblieben sind.

Schlussendlich aber waren es andere Gründe, die die Landwirtschaft nachhaltig verändert hat. Die Eröffnung der Strasse nach Visp im Jahre 1941 eröffnete den Terbinern neue Möglichkeiten .Eine wichtige Person für den Wandel war der von 1948-1957 in Visperterminen wirkende Agarner Heinrich Mathieu, der die jungen Leute motivierte, eine Berufslehre zu absolvieren. So haben von 18 Männern des Jahrgangs 1933 mit zwei Ausnahmen, alle eine Berufslehre im Tal abgeschlossen und damit den Wandel vom hauptberuflichen Landwirt zum Arbeiterbauern eingeläutet.

Es war aber auch das neue Bodenverbesserungsgesetz, das 1961 zur Abstimmung kam, das das Bild der Landwirtschaft schlagartig änderte.1961 besassen 175 Eigentümer 612 Stück Rindvieh, davon 367 Kühe, 194 Schweine, 327 Schafe und 107 Ziegen.Auch maschinell wurde aufgerüstet. 1964 waren 14 Mähmaschinen im Einsatz, 1965 waren bereits 50 in Betrieb.

Es war aber die 1961 von Nationalrat Dr. Leo Stoffel initierte Güterzusammenlegung, die nach 38 Jahren mit einer Investition von 30 Millionen erfolgreich abgeschlossen werden konnte, die sicher die Voraussetzungen geschaffen hat, die Kulturlandschaft in Visperterminen zu erhalten. Die erschlossenen Aussenweiler, das neue Flurwegnetz, die dorfangrenzende Stallbauzone, die Erschliessung der Beregnung des Rebareals, das eigentlich der Ausgangspunkt für die Güterzusammenlegung war und die Verminderung der Parzellen pro Eigentümer im Verhältnis 3 zu 1.

Bei den Frauen dauerte es einige Jahre länger, bis auch sie nicht mehr der Stallarbeit den Vorzug gaben, sondern einen Beruf ergriffen. Diese Tatsache schlägt sich auch in der Landwirtschaft nieder. Es war vor allem die Zeit zwischen 1975 - 1980, als ein Rückgang der traditionellen Landwirtschaft von 50% verkraftet werden musste.

Würde man beim heutigen Stellenwert der Landwirtschaft noch einmal ein grosses Werk wie den Tunnelbau realisieren?

Darüber schweigt des Sängers Höflichkeit….

Die Bewässerungsrechte gehen gemäss Art.42 des kantonalen Gesetzes über die Nutzbarmachung der Wasserkräfte vom 28. März 1990 auch allen übrigen Wassernutzungen inklusive Restwassermengen vor. Wenn man bedenkt, dass nur ¼ der gesamten Wassermenge der Erde Süsswasser ist, werden unsere Stauseen bei zukünftigen Generationen wohl vermehrt als Trinkwasserspeicher und nicht nur zur Stromproduktion genutzt werden.

Kreisingenieur Richard Zurwerra, der für das Meliorationsamt für Visperterminen zuständig war, schreibt treffend in einem Artikel zur Wiesenbewässerung im Wallis:“ Die landwirtschaftliche Nutzung ist der einzige Garant, dass die viel gerühmte, durch eben diese Bewirtschaftung entstandene Walliser Kulturlandschaft auch weiterhin erhalten bleibt.(…)

Ob herkömmlich bewässert oder beregnet wird, die Bewässerung gehört zum Wallis wie das Matterhorn zu Zermatt und der Safran zu Mund. Die Bewässerung hat die vielgestaltig, südländisch anmutende, von Poeten verherrlichte Walliser Kulturlandschaft mit dem auf kleinstem Raum mosaikartigen Wechsel von saftigen Wiesen und extremen Trockensteppen geschaffen.“